

Decoding Interfaces:

Algorithmisiertes-ethnosexualisierendes Profiling und Othering auf queeren/cis-schwulen Dating-Plattformen

Decoding Interfaces:

Algorithmised-Ethnosexualizing Profiling and Othering on Queer/Cis-Gay Dating-Platforms

Tom Fixemer

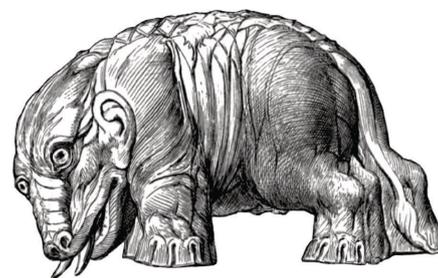
Abstract

The elimination of so-called ethnicity filters on geo-social dating-platforms has been called in the context of international critiques of racism by the Black Lives Matter movement. Making reference to theoretical perspectives on doing ethnosexualisation and algorithmisation as well as current debates in queer media und queer migration studies, this article explores practices through algorithmised-ethnosexualizing profiling and othering in interfaces on queer/cis-gay dating-platforms. It becomes clear digital infrastructures play a certain role in practices of ethnicising, culturalising, and sexualizing othering on queer/cis-gay dating platforms. At the same time, ethnosexist profiling and othering in platforms for queer/cis-gay communities cannot be reduced to interfaces. They also take place in interactions, to the same extent as practices critical of racism. This paper argues for a (cyber-)discrimination-critical participatory development of dating platforms.

Keywords, dt.: Decoding, Interfaces, Ethnosexualisierung, Algorithmisierung, VerÄnderung, Dating-Plattform

Keywords, engl.: Decoding, Interfaces, Ethnosexualising, Algorithmizing, Othering, Dating-Platforms

Tom Fixemer (they/them) is working as a researcher at the Department of Sociology of Diversity at the University of Kassel since 03/2019; currently in the research project "SchutzJu - Schutzkonzepte in der Kinder- und Jugendarbeit & Jugendsozialarbeit. Subproject: international youth work". Further research interests: sexuality, gender/queer and (sexual) violence studies, algorithms/digital studies, discourse and subjectivation research as well interpretative methods. **E-Mail:** tom.fixemer@uni-kassel.de



1. Einleitung

Seit der Etablierung queerer/cis-schwuler geo-sozialer Dating-Plattformen[1], beginnend Anfang der 2000er Jahre, werden ethnosexualisierende Narrative des Otherings (Spivak 2008; Siouti et al. 2022) in aktivistischen und wissenschaftlichen Fachdebatten konstatiert. Die Kritiken zu Narrativen wie „No Fats, No Femmes, No Asians“ verweisen auf Normierungen in Dating-Plattformen und auf verschiedene Diskriminierungsformen, die (nach wie vor) in Profilbeschreibungen von User*innen auszumachen sind (Liu 2015). In den Fachdebatten der Queer Media Studies und den Queer Migration Studies werden Rassismen in digitalen Interaktionen sowie (Gegen-)Praktiken des rassismuskritischen Online-Aktivismus thematisiert. Ebenso wird auf die Handlungs(un)möglichkeiten von Queer Migration Networking hingewiesen. Darüber hinaus werden auch die euro- und ethnozentristischen Gestaltungen von Interfaces auf diesen Plattformen kritisiert (Bayramoğlu/Lünenborg 2018; Dhoest/Szulc 2016, 2019; Shield 2019).[2] Analysen zur Dating-App OKCupid benennen beispielsweise, dass in der digitalen Kontaktaufnahme Menschen of Color (auch bekannt unter der Selbst- und Fremdbeschreibung: Black/Brown, Indigenous People of Color, abgekürzt als BIPOC) weniger häufig angeschrieben werden, insbesondere auch seltener von Studierenden (Hutson et al. 2019). Im Afrozensus (Aikins et al. 2020), einer neu angelegten repräsentativen Online-Befragung für Deutschland (N = 5793) unter Schwarzen, afrikanischen und afrodiasporischen Menschen, geben 8 von 10 Befragten (79,9 % von n = 1332) an, dass sie sexualisierte Kommentare auf Dating-Apps bezüglich ihres Aussehens bzw. Zuschreibungen zu ihrer vermeintlichen „Herkunft“ erhalten haben. Diese Formen von Ethnosexualisierung erfahren vorwiegend Cis-Frauen und Queers und, wenn auch weniger, Cis-Männer (ebd., 215 f.).

Unter dem Hashtag #blacklivesmatter (27.764.861 Beiträge auf Instagram, Stand 24.02.2022) mobilisierte sich im Jahr 2020 in vielen Teilen der Welt auf den Straßen und im Digitalen ein BIPOC Movement in Reaktion auf die Tötung von George Floyd durch einen Polizisten. Im Zuge dieser internationalen Rassismuskritiken wurden die diskursiven, institutionellen, symbolischen, körperlichen sowie verbalen alltäglichen rassistischen Gewaltverhältnisse gegenüber Black/Brown, Indigenous People of Color angeklagt. Unter anderem wurde die Abschaffung der sogenannten Ethnienfilter in Interfaces auf geo-sozialen Dating-Plattformen von Aktivist*innen eingefordert. Konstatiert wird am sogenannten Ethnienfilter, dass diese technisch-algorithmische[3] Funktion User*innen von geo-sozialen Dating-Plattformen ermöglicht, Profile auf der Plattform unter anderem nach der Kategorie „Ethnicity“ zu filtern (bzw. als „Typ“ bezeichnet im deutschsprachigen Interface der queeren/cis-schwulen Plattform Romeo). Mit der Funktion eines Drop-Down Menüs können User*innen auf einigen geo-sozialen Dating-Plattformen mithilfe von Kategorisierungssystemen individuelle Einstellungen vornehmen, um über diesen Weg andere User*innen in der eigenen Frontendansicht[4] an- und auszustellen. Auch ein spezifisches Profiling kann vorgenommen werden, indem nur eine dieser Kategorien gefiltert wird. Diese selektive Auswahl von Kategorien oder auch Profilings können nur dann technisch-algorithmisch gestützt geschehen, wenn User*innen die ihnen zur Verfügung gestellten Kategorien für die eigene Profilgestaltung nutzen und sich zu diesen selbstpositioniert haben. Diese Spezifizierung ei-

[1] Geo-soziale Dating-Plattformen sind soziale Netzwerke. In diesen werden Standortdaten durch mobiles Tracking (GPN) lokalisiert, um die jeweils geografische Entfernung zwischen User*innen zu strukturieren und in deren Profilanfragen anzuzeigen. Online-Umgebungen wie geo-soziale Dating-Plattformen werden von jungen Menschen und Erwachsenen als eine Form von Freizeitaktivität genutzt. Gleichwohl generationale Unterschiede in Praktiken und in Erfahrungen im Nutzungsverhalten wie hier am Beispiel von queeren/cis-schwulen Männern bestehen (oftmals auch bezeichnet als sogenannte MSM: Männer, die Sex mit Männern haben). Auch die bevorzugten Dating-Plattformen lassen sich in dieser Gruppe generational unterscheiden, sodass gewisse Nutzungstrends von Plattformen abgebildet werden können (Dhoest 2022). Shield (2019) beschreibt geo-soziale Dating-Plattformen infolgedessen auch als geolokalisierte sozial-sexuelle Plattformen im Kontext queerer/cis-schwuler Communities. Diese werden aber auch verstanden als Safer Spaces der (zuweilen imaginierten) Diskretion, um sich selbst und andere besser kennenzulernen sowie sich (kollektiv und subjektiv) zu empowern und zu vernetzen (Dhoest/Szulc 2016; 2019). Durch dieses on- und offline Kontinuum und Geo-Map-Tracking werden (neue) queere Nachbarschaften sichtbar. Neben institutionalisierten queeren Orten wie Gaybars und Helping Centers sowie sogenannten queeren Stadtteilen ermöglicht sich durch diese Interaktionen auch die situative, informelle und zeitlich begrenzte Herstellung von „Gayborhoods“. Queer/Gay Cruising, aber auch Networking kann aufgrund dieser digitalen Plattformen (erneut, auch bedingt durch die COVID-19 Pandemie) als eine Phase der Hybridisierung verstanden werden (Miles 2021; Roach 2021).

[2] Weitere Forschungen zur Mediat-

gener Profilangaben dient (nicht oder nur bedingt) der Selbstpräsentation, der (Selbst-)Inszenierung und der Positionierung. Kritisiert wird der möglicherweise damit verbundene Essenzialismus durch (Selbst- und Fremd-)Positionierungen zu und über Kategorien im Allgemeinen sowie im Spezifischen die darin eingelagerten vereinfachenden sowie rassifizierenden Kategorien zur Positionierung von „Typ“ bzw. „Ethnicity“ auf Dating-Apps (Shield 2019, 238).

Grindr, der globale Marktführer unter den queeren/cis-schwulen Dating-Plattformen, schaffte aufgrund dieser Kritiken die Kategorie „Ethnicity“ als Profiling- bzw. Filterfunktion ab, wenn auch bisweilen diese Kategorie für die eigene Profilgestaltung zur Selbstpositionierung bestehen bleibt. Weitere queere/cis-schwule Plattformen wie Scruff und Jack'd (vorwiegend viele User*innen in den USA) zogen mit diesen Veränderungen nach (Queer.de 2020). Dahingegen wurde in der Plattform Romeo[5] die sogenannte Filterfunktion in eine Suchoption recodiert bzw. umbenannt. Die Umbenennung und Nicht-Abschaffung begründete Romeo damit, „dass positive persönliche Erfahrungen das beste Mittel sind, um Vorurteile und Diskriminierung auf lange Sicht zu verhindern. [...] Dies reflektiert viel besser die echte Nutzung und wir hoffen damit Missverständnissen vorbeugen zu können.“ (Romeo.com, o.D., o.S.) Laut Romeo.com haben ein Drittel aller Romeo User*innen Zugang zu den Filter-/Suchoptionen durch die Webpagenutzung oder über ein kostenpflichtiges Upgrade der App. Generell nutzen 5% (34.480) der User*innen diese Funktion und davon 5% (1.577) filtern bzw. suchen sieben Positionierungen in der Kategorie „Typ“ bzw. „Ethnicity“[6] und schließen somit eine Positionierung aus. 65% (22.723) suchen gezielt nach einer Positionierung in dieser Kategorie, oftmals nicht die selbstpositionierte (ebd.). Im (deutschsprachigen) medialen Nachklang zu dieser Debatte wurde darauf verwiesen, in sexueller Vorliebe seien per se Ausschlüsse eingelagert, wie auch beim Begehren von Körperformen und Alter (u.a. Kissel/ Lemke 2020; Queer.de 2020). Randständig blieben in diesen Nachbesprechungen die technisch-algorithmisch vermittelten Praktiken der VerÄnderung durch rassifizierende Interfaces. Gerade dadurch sind diese gewissen cyberkolonial-rassistischen Praktiken (fortwährend) in den forschenden Blick zu nehmen.

An diese Diskursereignisse, Fachdebatten, empirischen Ergebnisse und Kritiken knüpft der Beitrag an. Ausgangspunkt ist die These, dass in den Queer Migration und Queer Media Studies die zur Verfügung gestellten Interfaces als digitale Infrastrukturen auf geo-sozialen Dating-Plattformen bislang nur randständig Aufmerksamkeit erfahren. Ethnosexualisierungen im Sinne von rassifizierenden, ethnisierten und kulturalisierenden sowie sexualisierenden VerÄnderungspraktiken als technisch-algorithmisch vermittelter Mechanismus werden somit nur bedingt mit digitalen Infrastrukturen und Funktionen des Profilings, wie in diesem Beispiel einer queeren/cis-schwulen Dating-Plattformen zusammengeführt. Demzufolge werden auch algorithmisierungskritische Perspektivierung bislang nur marginal berücksichtigt. Zentral geht der Beitrag daher folgenden Fragestellungen nach: Welche Rolle nehmen Interfaces als materialisiert kategoriale Algorithmisierung und Sortierungsfunktion bei Praktiken des Otherings und Profilings auf queeren/cis-schwulen Dating-Plattformen ein? Welches dekonstruktivistische Potential haben theoretische Perspektivierungen auf Ethnosexualisierung verbunden mit jenen zu Algorithmisierung in diesem Feld? Welche An-

sierung cis-schwuler/queerer Lebensrealitäten durch Dating-Plattformen diskutieren die Potentiale der Gesundheitsförderung (Byron 2017), aber auch stereotype Zuschreibungen in digitalen Interaktionen (Oakes et al. 2020) und heteronormativ/cis-männliche Inszenierungspraktiken (Cousineau et al. 2021) sowie Kontaktstrategien von homo- und bisexuellen Männern durch Sexting und Selfies (Lemke et al. 2015; Schreurs et al. 2020). Weitere MSM Fachdebatten betrachten Online-Dating unter dem Aspekt häuslicher Sorgearbeit zur Verhandlung von Beziehungsgrenzen, die sowohl zur Stärkung von Polygamie als auch von Monogamie beitragen (Wu 2021). Zugänge zu, Motive sowie Risiken von Chemsex und sexualisiertem Substanzgebrauch/-missbrauch in MSM Communities werden analysiert (Møller 2020), aber auch notwendige Unterstützungsansätze entworfen (Gertzen, Rütger 2020).

[3] Technisch-algorithmisch meint hier eine verschränkte Betrachtungsweise, die sowohl auf eine Technizität als auch auf eine Algorithmisierung verweist.

[4] Als Frontend wird die grafische Benutzer*innenoberfläche bezeichnet, also damit auf die Oberflächengestaltung und die Präsentationsebene einer Website verwiesen.

[5] Romeo wird international von knapp 2 Millionen User*innen genutzt, jedoch vorwiegend in europäischen und asiatischen Ländern (mit den meisten User*innen in Deutschland, Italien, Indien, Philippinen, Frankreich). Die Dating-Plattform wird in den Niederlanden gehostet und ist kooperativ mit einer Arbeitsgruppe am Standort Berlin verbunden. Wohingegen Grindr die weltweit häufigste verwendete Plattform für schwules/queeres/trans* Dating mit Millionen täglichen User*innen darstellt. Seit 2020 ist der Sitz von Grindr in den USA und zuvor wurde die Plattform in China gehostet. Die Nutzer*innenzahlen der User*innen in Deutschland von Romeo und Grindr seien jedoch ver-

regungen bieten diese Auseinandersetzung für eine rassismus- und diskriminierungskritische, partizipative und communities-basierte Technologiegestaltung?

Zunächst werden theoretische Perspektivierungen zu Ethnosexualisierung mit dekonstruktivistischen Perspektivierungen zu Algorithmisierung verbunden. Darauf folgend wird einerseits ein Interface-Ausschnitt der Dating-Plattform Romeo als ein Analysebeispiel interpretiert, um Problematiken der Funktionsweise zu veranschaulichen. So werden derart Bezugspunkte sowohl zur theoretischen Perspektivierung als auch für die nachfolgende Literaturdiskussion geschaffen. Aktuelle Fachdebatten der Queer Media Studies und der Queer Migration Studies werden sodann vor diesem Hintergrund diskursiv zusammengeführt. Im Schlussteil folgt eine Zusammenchau der Erkenntnisse, Limitationen werden markiert und Verweise auf aktuelle Debatten zu communities-basierenden Ansätzen partizipativer Plattform-Entwicklung als interdisziplinäres Forschungsfeld angeführt.

2. Theoretische Perspektivierungen

Ethnosexualisierungen[7] bzw. Ethnosexismen beschreiben Verschränkung von Praktiken des rassifizierenden, ethnisierten, kulturalisierenden und sexualisierenden Otherings bzw. der VerÄnderungen. Denn auch Abgrenzungs-, Ablehnungs-, und Diskriminierungspraktiken sind mit intersektionalen Differenzachsen verbunden, wirkmächtige Mechanismen und verÄndern als migrantisiert und rassifiziert positionierte Menschen. Das Diskursereignis *Kölner Silvesternacht 2015/2016* veranschaulicht für den deutschsprachigen Raum die Verschränkung von Sexualisierungen und Rassifizierungen, aber auch das Ineinandergreifen von Migrationspolitiken mit Sexualität und Geschlecht. Denn in der medial-gesellschaftlichen Reflexion zeigte sich, Sexismus wird ethnisiert und Praktiken sexualisierter Gewalt werden entlang binär-vergeschlechtlichter heteronormativer Täter-Opfer-Bilder konstruiert (Dietze 2016). Damit wird ein heteronormativ konstruiertes Geschlechtersystem sichergestellt und sogleich auch verbunden mit Rassifizierungen sowie Ethnisierungen. Ebenso werden dabei mehrfache Positionszuordnungen vorgenommen und gleichzeitig Mehrfachpositionierung übersehen (ebd.).

Postmigrationsgesellschaftliche Perspektiven und Analysen erfassen Migration, Flucht sowie trans-/ internationale Bezüge als gesellschaftliche Normalität (u.a. Foroutan 2018; Huxel et al. 2021), ebenso wird die Vielfalt von Sexualität, Geschlecht und Lebensform berücksichtigt und anerkannt (u.a. Pöge et al. 2020). Anstelle auf vermeintlich „Migrationsandere“ (Mecheril 2003) (vorwiegend statistisch erfasst, kategorisiert und markiert als Menschen mit Migrations- oder Fluchthintergrund) zu fokussieren, wird die Aufmerksamkeit auf rassifizierende, ethnisierte und sexualisierende Ausschlüsse im Zugang zu Recht und Teilhabe gerichtet. Ebenso werden die alltäglichen Praktiken der VerÄnderungen durch rassifizierende, hetero- sowie homosexistische Strukturen von Diskriminierungs- und Gewaltformen (Huxel et al. 2021; Siouti et al. 2022) sowie algorithmische und cyberkoloniale Rassismen und Profilings betrachtet (Atanasoki/Vora 2019; Benjamin 2019; Browne 2015; Eubanks 2018; Noble 2018). Letzteres betont vor allem auch die Gleichzeitigkeit einer Invisibilisierung und Hypervisibilisie-

gleichbar, ebenso das Frontend und die Interfacefunktionen. Im Sommer 2021 wurde der Name Planet Romeo auf den Namen Romeo abgekürzt. Zwischen den Jahren 2002 und 2011 trug die Plattform den Namen Gayromeo. Die Namensveränderung der App erfolgte mit der Begründung, Zugang für Nutzer*innen aus Ländern mit repressiveren Rechten gegenüber queeren Menschen zu sichern, da Domänen mit „gay“ zuweilen gesperrt seien, und demnach auch dem Schutz der User*innen diene (Romeo.com, o.D.; siehe dazu auch: <https://de.wikipedia.org/wiki/PlanetRomeo> 30/11/2022).

[6] In diesem Beispiel zur Plattform Romeo geht es um die rassifizierende Kategorisierung in „Inder, Araber, Mixed, Schwarz, Südländer, Latino, Asiate, Europäer“. Grindr stellt zudem die Kategorie „White“ und „Native Americans“ zur Positionierung in Profilen zur Verfügung. Wohingegen Romeo diese Kategorie nicht zur Verfügung stellt (siehe dazu auch: Shield 2019).

[7] Ethnosexualisierung wird zuweilen auch als sexualisierter Rassismus sowie (teilweise in aktivistischen Kontexten) als rassifizierende Fetischisierungen beschrieben. Vereinfachend gesagt wird darüber thematisiert und analysiert, wenn Formen von Sexismus und Rassismus vor dem Hintergrund von Heteronormativität in postmigrantischen (bzw. post-/cyberkolonialen) Gesellschaften zusammenfallen.

rung von vorwiegend als sexuell-vergeschlechtlicht markierten, sowie rassifizierten, ethnisierten, migrantisierten oder marginalisierten menschlichen Gruppen, unter anderem vorangetrieben durch Technologien in Postmigrationsgesellschaften (Benjamin 2019).

In der Tat sind auch die Schauplätze von Begehren und Intimität sozialstaatliche, rechtliche, gesellschaftliche, kollektiv und subjektiv regulierte und umkämpfte Felder. Die Ermöglichung intimer Beziehungen ist verbunden mit der Herstellung von sozial-rechtlicher Teilhabe, Selbstbestimmung im Sinne von Handlungsmöglichkeiten und nicht zuletzt mit Gesundheit und der Frage nach dem guten Leben. Dating-Plattformen als Feld werden in Fachdebatten daher als Architekturen und Infrastrukturen von Intimitäten verstanden (Hutson et al. 2019). Menschen im Digitalen bzw. User*innen sehen sich zuweilen berechtigt, Begehren und damit verbundene sexuell-vergeschlechtlichte Vorlieben mittels einer nicht-konsensuellen Sexualisierung zu adressieren. Dies kann als Grenzüberschreitung, sexualisierte Grenzverletzung oder auch als Form sexualisierter Gewalt erfasst werden (Lips et al. 2020). Damit zusammenfallen können auch Rassifizierungen von bspw. Hautfarbe, Haarstruktur oder auch natio-ethno-kulturell-lingualer (Mehrfach-)Zugehörigkeit (Aikins et al. 2020; Mecheril 2003). Auch spezifische Formen von Körper und Behinderung werden im on- und offline Kontinuum ‚verbesondert‘ betont, oder auch pauschalisierend abgewertet (Herrmann et al. 2022). Damit einher geht vielfach eine Imagination von Sexualität und Körper, die verbunden sein können mit ethnosexualisierenden und behindertenfeindlichen Bildern und somit auch postkolonialen und rassifizierenden Konstruktionen.

Im Zusammenhang mit sogenannten algorithmischen Identitäten (unter anderem auch diskutiert unter dem Stichwort digital-hybride Identität) verweist John Cheney-Lippold (2017) darauf, dass (dezentrierte) Subjekte im Digitalen sich von den zugewiesenen und (selbst) zugeordneten Kategorien eher unterscheiden als jene, zu denen Subjekte sich (mehrfach) selbstpositionieren bzw. -beschreiben. Zugleich sind Kategorisierungen und Ordnungsprinzipien zentrale Merkmale des Digitalen sowie Bestandteil der Zugangsherstellung aber auch Nutzbarmachung. Cheney-Lippold (2017) verweist auf die Expansion von (digitalen) widerständigen Praktiken, um dem Wesen von gewissen Technologien hinsichtlich Überwachung, Regulierung, Klassifizierung und Diskriminierung zuwiderzulaufen. Als hilfreich seien dabei auch Praktiken der Verschleierung auszumachen, die mögliche Profilings von technisch-algorithmisch konstruierten Identitäten veruneindeutigen. Dieser Argumentation folgend, berücksichtigt diese Uneindeutigkeit auch ein Verständnis von Algorithmic Culture nach Ted Striphas, denn diese „refers to the ways in which computers, running complex mathematical formulae, engage in what’s often considered to be the traditional work of culture: the sorting, classifying, and hierarchizing of people, places, objects, and ideas.“ (Granieri 2014, o. S.) Damit ist grundsätzlich eine Renaissance von Kategorisierungen mit dem Digitalen im Allgemeinen und im Spezifischen auch mit digitalem Dating und Plattformen verbunden. Auf Dating-Plattformen wird zuweilen eine (Nicht-, Selbst- und Fremd-)Positionierung adressiert und gefordert, aber auch Möglichkeiten des Profiling und des Othering in einer Algorithmic Culture bzw. einer gouvernementalen Algorithmisierung gefördert. Rouvory und Berns begründen zwar den Begriff der „algo-

rhythmic governmentality“, sogleich sie argumentierend auf eine doppelte Betrachtung aufmerksam machen. Es sind auch die jeweiligen spezifischen Prozesse der Algorithmisierung selbst, die es als Regierungs- und Herrschaftstechnologie zu betrachten gilt (Rouvroy/Berns 2013).

Unter Bezugnahme algorithmisierungs-, diskriminierungs- und designkritischer Perspektiven zur Analyse von Dating-Plattformen wird vorgeschlagen, das sogenannte Matching nicht unbedingt zu regulieren. Wohingegen die Plattform Tinder mittels Swipe-Praktik anhand von angezeigten Profilbildern und dem ersten Eindruck die Kontaktabahnung reguliert, weshalb eine Abwendung von Ethnosexualisierung nur bedingt gegeben ist.[8] Gleichwohl sind entscheidende Designmerkmale sowie technisch-algorithmische Funktionsweisen auszumachen, um ethnosexualisierendes Profiling abzuwenden und die zur Verfügung gestellten Kategorien einer rassistischen- und diskriminierungskritischen Anpassung zu unterziehen. Zentral sind dies die Such-, Sortier- und Filtertools sowie die darin angelegten Bezeichnungen (Stichwörter und Codings) von Kategoriensystemen. Denn die zur Verfügung gestellten Interfaces auf (Dating-)Plattformen bilden für User*innen einen zentralen Bezugspunkt dafür, welche digitalen Interaktionen ermöglicht und demnach gefördert sowie eingeübt werden. Diese zunächst vermeintlich neutralen, technisch-algorithmisch vermittelten Orientierungen nehmen ebenso die Funktion der Regulierung ein, durch einen je plattform-spezifischen Strukturaufbau bspw. in Form des Interfaces (Hutson et al. 2019). Wie dies geschieht und ob dies mit den positionierten Community-Richtlinien inklusive adressierten Beschwerdetools auf den jeweiligen Plattformen zusammenpasst, ist stets auch mit einer kritischen gesellschaftsanalytischen Perspektive zu betrachten. Bisher spielen in den hier aufgegriffenen und thematisierten Fachdebatten auch die Coder*innen und Gestalter*innen dieser geo-sozialen (queeren/cis-schwulen) Plattformen keine Rolle. Sogleich Designer*innen und Informatiker*innen dabei keine neutrale Positionierung oder gar unbedeutenden Einfluss beim Entwerfen von digitalen Architekturen der Intimität einnehmen.

Im nächsten Abschnitt verbinde ich diese Perspektivierungen mit einem Interfacebeispiel der Plattform Romeo, um Interpretationen anzubieten, inwiefern Othering in digitalen Infrastrukturen als materialisierte Algorithmische Culture bereits in Interfaces eingeschrieben ist. In der Literaturdiskussion im darauffolgenden Abschnitt wird weiterführend gezeigt, begründet in bereits vorliegenden empirischen Befunden der Queer Media Studies, inwiefern die Berücksichtigung von digitalen Infrastrukturen nicht nur in aktuellen Debatten der Queer Migration Studies von Belang sein könnte.

3. Decoding Interfaces

Interfaces sind neben den Aspekten der visuellen Gestaltung auch hinsichtlich der darin integrierten Orientierungs- und Stichwörter zu betrachten; sozusagen als Interfaces in Interfaces im Sinne diverser Schnittstellen zu verstehen (Hadler 2018).

An interface therefore is not just a surface or a passive gateway or threshold, not only a mode or a site of interaction or communication, but a deeply historical artifact: a structured set of

[8] Die Dating-Plattform Bumble beispielsweise reguliert die Kontaktaufnahme dahingehend, dass nach beidseitiger Zustimmung (Maching) von User*innen, die weiblich positionierte Person binnen 24 Stunden mit der männlich positionierten Person in Kontakt treten kann. Danach ist eine Kontaktaufnahme vorerst nicht mehr möglich (Bumble.com).

codes, complex processes and protocols, engineered, developed and designed, a space of power where social, political, economic, aesthetic, philosophical and technological registrations are inscribed. The interface is a cultural and historical phenomenon. (Hadler 2018, 2-3)

Visualisierungen mittels Mapping sind bei der Entwicklung von Plattformen in der Konzeptualisierung von Design, Strukturbäumen und Organisation von Interfaces geläufig. (Spezifische) Mappings als Dokumentations- und Interpretationstool arbeitet Adele Clarke im Zuge der situationsanalytischen Erweiterung einer Grounded Theory aus. Mit dieser Technik des Mappings geraten Situationen, soziale Welten/Arenen, Positionalitäten und Relationalitäten in den Vordergrund von Analysen (Clarke 2005, 85–87). Situationsanalyse nach Clarke meint in aller Kürze: „*Situational analysis allows researchers to draw together studies of discourse and agency, action and structure, image, text and context, history and the present moment – to analyze complex situations of inquiry broadly conceived.*“ (Clarke 2005, xxii) Im situationsanalytischen Ansatz können demnach „historische, visuelle, narrative und andere diskursive Materialien sowie nichtmenschliche, materielle Kulturobjekte“ (Clarke 2012, 204) als Datenmaterial zum Einsatz gebracht werden. Maps sind in diesem Forschungsprogramm nur randständig als Teilergebn einzuordnen und vielmehr als ein wesentlicher Bestandteil von Analysen zu verstehen. In dieser Weise entlehnt, wird die folgende Mapping-Collage zum Interface der Plattform Romeo in den Blick genommen. Anhand dieses Interpretationsbeispiels werden die materialisierten Profilkategorien hinsichtlich der andiskutierten Filter-/Such- und Profilingkategorien der queeren/cis-schwulen Dating-Plattform Romeo analysiert. Dabei werde ich insbesondere die Funktionsweise und Schnittstelle am Beispiel der Kategorie „Typ“ bzw. „Ethnicity“ in dekonstruktivistischer Absicht interpretieren, um die damit verbundenen bereits angeführten Kritiken vertiefend darzustellen und auch zu ergänzen. Einleitend gehe ich zunächst auf die Kategorien „Geschlecht“ und „Safer Sex“ ein. Die Auslassung der weiteren aufgelisteten Interfaces/-kategorien begründet sich in diesem Beitrag insbesondere darin, dass in der darauffolgenden Literaturdiskussion die Queer/Gay BDSM/Fetisch und Disability Studies nicht berücksichtigt werden, sich eine gesonderte und verschränkende Betrachtung gleichwohl anbieten könnte.



(Screenshot-Collage, Romeo.com)

Zunächst zeigt dieser Interface-Ausschnitt das Drop-Down Menü von Romeo, um spezifische Such-/Filter- und Profiling entlang von insgesamt 118 Kategorien vorzunehmen.^[9] Zudem zeigt diese Interface Collage die Ober- und Unterkategorien auf, die als Optionen für die Positionierungen zu Kategorien in Profilen in Romeo zur Verfügung gestellt werden. In der Profilgestaltung sind Mehrfachangaben in den Oberkategorien „Sonstiges“, „Soziales“, „Fetisch“ und „Sucht nach“ möglich. In allen weiteren Oberkategorien kann lediglich eine Positionierung zur jeweiligen Unterkategorie für die Profilgestaltung vorgenommen werden: „FF“ (bezeichnet Fistig), „SM“ (bezeichnet BDSM, wenn auch verkürzt), „Typ“, „Haarfarbe“, „Körperbehaarung“, „Körper“, „Safer Sex“, „Schwanz“, „Orientierung“ und „Geschlecht“. Darüber hinaus steht für die Profilgestaltung ein freies Textfeld zur Verfügung (hier greift auch die Freitextsuche: siehe Fußzeile 9), Bilder können eingestellt werden und Verlinkungen mit anderen User*innen und Mitgliedschaften in verschiedenen Chatgruppen können angezeigt werden. Bei der Filter- bzw. Suchfunktion (Drop-Down Menü) können all diese Kategorien der Ober- und Unterkategorien ausgewählt werden, um eine je spezifische Auswahl bzw. ein Profiling vorzunehmen. Zudem können User*innen über diese Auswahl entweder nach geografischer Entfernung, zeitlichem Login oder nach neu angelegten Profilen sortiert und angezeigt werden.

In der Kategorie Geschlecht stehen die Positionierungen Mann, Transmann, Transfrau, Nicht binär sowie Anderes zur Verfügung. Diese queer/trans*inklusive Optionen (ebenso wie die Unterkategorie „Queer“ in der Oberkategorie „Orientierung“) wurden im Zuge des letzten Plattform-Relaunchs (siehe Fußzeile 3) ergänzt. Diese Erweiterung könnte ein Ergebnis fortwährender Kritiken von trans* Personen hinsichtlich der Unsichtbarmachungen geschlechterdiverser Positionierungen in cis-schwulen Community-Räumen sein. Eine Optionenvielfalt in der Kategorie Gender wie bspw. bei Facebook mit über 60 Möglichkeiten besteht hingegen nicht.^[10] Eine solche Vielfalt an möglichen (Selbst-)Positionierungen würde ein technisch-algorithmisch vermitteltes Profiling entlang von Gender zwar zunächst noch nicht verunmöglichen, ebenso wenig wie damit verbundene sexualisierende Veränderungen, aber auch eine Konturierung von „Gay-Only“ eher aufweichen. Dhoest (2022) stellt in einer generationalen Perspektive zur Nutzung von Dating-Plattformen bei der Gruppe MSM (Männer, die Sex mit Männern haben) heraus, dass die sogenannten Baby Boomers und die Generation X eher ältere Plattformen wie Romeo nutzen, Millennials eher neuere Plattformen wie Grindr und die Generation Z offenere Plattformen wie Tinder (oder auch Instagram) bevorzugt. Letzteres beschreibt Sigusch (2013) aus sexualwissenschaftlicher Perspektive mit den Stichwörtern „Neosexualität“ und „Neogeschlechter“, indem er seit den 2000er Jahren die Diversifizierung von sexuellen Lebens-, Begehrens- und Beziehungsformen, von Selbstpositionierungen und (digitalen) sexuellen Praktiken markiert.

Für die Oberkategorie „Safer Sex“ werden seit dem Relaunch weitere Unterkategorien zu Safer Sex Praktiken zur Positionierung zu einer dieser Kategorien ermöglicht. Dies sind die Unterkategorien „PrEP“ (Prä-Expositions-Prophylaxe)^[11], „PrEP mit Kondom“, „TasP“ (Therapie als Prävention). Das lässt sich auf die internationalen HIV-Präventionsdebatten zurückführen, die in Deutschland unter dem Stichwort „Safer Sex 3.0“ diskutiert werden.^[12] Über diese Funktion im Interface kann eine weiterreichende Ver-

[9] Darüber hinaus können in drei zur Verfügung stehenden Skalen das Kontinuum von Alter, Größe und Körpergewicht in den individuellen Suchfunktionen eingestellt und gefiltert werden. Zudem kann nach dem jeweiligen Profilstatus „Online“, „Date“ und „Now“ gefiltert werden, sowie „mit Bild“ und „ohne Bild“. Eine Freitextsuche bspw. über Hashtags ist ebenso möglich.

[10] Trotz vordergründiger Optionenvielfalt bei der Selbstpositionierung zu Geschlecht legt Facebook im Datenprofil der User*innen eine binär-vergeschlechtlichte Logik fest, um Werbekund*innen weiterhin als „männlich“ oder „weiblich“ mit Werbung zu adressieren (Bivens 2017).

[11] PrEP steht für Prä-Expositions-Prophylaxe und ist eine Safer-Sex Strategie, bei der HIV-Negative täglich ein HIV-Medikament einnehmen, um sich dadurch vor einer HIV-Infizierung zu schützen. Vor anderen sexuell übertragbaren Infektionen kann PrEP nicht schützen. Wenn ein erhörtes HIV-Risiko bei Menschen besteht, kann zuweilen PrEP als Safer Sex Praktik genutzt werden.

[12] Weiterführend zur PrEP-Debatte siehe insbesondere Schubert 2019.

breitung aktueller Möglichkeiten zu Safer Sex Praktiken in der digitalen Infrastruktur eingelassen werden. Nicht aufgenommen ist die Kategorie „PEP“ (Postexpositionsprophylaxe). PEP steht in der Regel für die Einnahme von HIV-Medikamenten zur Vorsorge nach einem (unspezifischen) Kontakt mit HIV, mit dem Ziel kurzfristig eine Infektion abzuwenden. Ebenso fehlt die Kategorie „Oralschutztuch“. Die Kategorie „Safe“ umfasst eine gewisse Uneindeutigkeit. Denn einerseits können sexuell übertragbare Infektionen bei vielen intimen/sexuellen Interaktionen übertragen werden, weshalb der Begriff „sicher“ irreführend sein kann. Andererseits kann „Safe“ auch eine Offenheit gegenüber verschiedenen Safer Sex Praktiken andeuten. Dennoch besteht nicht ‚die eine‘ Strategie zum sichereren Schutz vor HIV und STIs. Diese kategoriale Einschränkung auf Plattformen wie Romeo kann demnach in der Tendenz eher die Kommunikation und Verhandlung von Safer Sex Praktiken einschränken, Vorurteile schaffen, aber auch einen offeneren Umgang damit fördern. Nichtsdestotrotz ermöglicht Romeo damit auch die sogenannte Sero-Diskriminierung, also eine Kontakthanbahnung nach dem jeweiligen HIV-Status zu unterscheiden. Wesentlich schwerwiegender im Zusammenhang mit diesen adressierten Kategorien kann der Kontext Datenschutz sein sowie die Ansammlung von Datensätzen auf Dating-Plattformen und der (Weiter-)Verkauf jener. Denn der jeweilige selbstpositionierte Umgang mit HIV (z.B. „PrEP“) oder der selbstpositionierte HIV-Status („TasP“) kann in anderen Zusammenhängen bspw. im Kontext von Arbeit bekannt werden. Dies kann neben Stigmatisierung auch den Zugang zu Gesundheits- und Versicherungsleistungen erschweren. Die Plattform Grindr stand bezüglich dieser Weitergabe von Daten zum HIV-Status der User*innen in der Kritik. Grindr verkaufe daraufhin nun die Ansammlungen von User*innendaten nicht mehr an andere Unternehmen weiter (Zeit.de 2018).

Die Kritiken zur Oberkategorie „Typ“ bzw. „Ethnicity“ an dieser Stelle wieder aufgreifend, sind für die Profilgestaltungen keine Mehrfachangaben möglich. Demzufolge können Mehrfachpositionierungen als gesellschaftliche Normalität in Postmigrationsgesellschaften nicht sichtbar gemacht werden. Da diese Kategorie weder einen geo-lokalisierten Standort erfasst noch die Möglichkeit der Selbstbezeichnung bereitstellt, sind diese Gruppenkonstruktionen als rassifizierende, ethnizierende und kulturalisierende Praktiken der VerÄnderungen auszumachen, die technisch-algorithmisch über Interfaces adressiert und verbreitet werden. Auch das deutschsprachige Interface von Romeo mit der Kategorie „Typ“ ist als eine ebensolche zu markieren. Wenn auch diese aufgrund der Übersetzung „Typ“ stärker auf das Aussehen der jeweiligen User*innen abzielt, bleiben darin Rassifizierungen mittels der Homogenisierung und Ethnizierung von Aussehen eingelagert. Selbst im Falle einer (kritischen) Nicht-Positionierung bleiben die rassifizierenden Konstruktionen für andere User*innen in den Interfacefunktionen sichtbar, sodass diese Unterscheidungen transportiert und in den Verhandlungen von Begehren und Intimität genutzt, aber auch möglicherweise konstitutiv integriert werden. Shield (2019) stellt am Beispiel von Grindr heraus, dass queeren Migrant*innen dadurch ebenso mit einer rassifizierenden Hierarchisierung begegnet wird, in der bspw. als asiatisch gelesene und positionierte Männer deklassiert werden und Schwarze Männer mittels Ethnosexualisierungen im Wesentlichen objektiviert werden. Nicht übersehen werden darf dabei, dass Selbstpositionierungen von User*innen in die-

sen Kategorien stattfinden. Die Motive sind dabei vielfältig wie etwa als (politische) Gegenpraktik, zum Empowerment und Schutz vor Diskriminierung, zur Verschleierung oder auch als unreflektierte vermeintliche Selbstverständlichkeit. Eine Nicht-Positionierung kann jedoch ebenso eine Schutzstrategie vor Diskriminierung und Rassismus sein oder über anonymisierte Profilgestaltung von User*innen ausprobiert werden, nicht als rassifiziert adressiert zu werden (Schild 2019). Im Kontext von Queer Migration zeigt Shield (2019) in seiner Forschung zu Grindr im Großraum Kopenhagen auf, wie diese rassifizierenden Kategorien die Selbstbezeichnungen von queeren Migrant*innen prägen. Einerseits berichten queere Migrant*innen erst durch die Verwendung der Interfaces ‚gelernt‘ zu haben, mit welchen Zuschreibungen sie zu rechnen haben und auf welche Position sie dadurch verwiesen werden. Andererseits haben sie über digitale Beobachtungen und Interaktionen diese Kategorisierungen dann auch genutzt, um das eigene sexuelle Anbahnungs- und Erfolgspotential auf queeren/cis-schwulen Datings-Plattformen zu maximieren. Darüber hinaus macht Shield (2019) deutlich, dass diese Rassifizierungen durch Dating Plattformen an multilokalen Orten Verbreitung dadurch finden, dass diese an verschiedenen Orten auf der Welt genutzt werden können. Diese Problematik potenziert sich dahingehend, dass verschiedene Dating-Plattform in Teilen hinsichtlich dieser rassifizierenden und ethnizierenden Kategorisierungen variieren, wie bereits beispielhaft an anderer Stelle vermerkt. Dadurch kann ebenso von einer trans/internationalen Mobilisierung von spezifischen Rassifizierungen und Praktiken der VerÄnderungen in, durch und mit Interfaces in queeren/cis-schwulen Communities durch Dating-Plattformen ausgegangen werden.

4. Diskussion und Limitation

In den Queer Migration Studies wird die heteronormative Grundierung der (kritischen) Migrations- und Fluchtforschung konstatiert (Castro Varela, Dhawan 2009; Yarwood et al. 2022). Queer Migration Studies erfassen bislang die hetero- und homonormativen Wissensapparate und Strukturen im jeweiligen Asylregime, vorwiegend mit Fokus auf cis-schwule Geflüchtete unter dem Akronym LGBTIQ* (Hucke 2022). Ein Monitoring stellt heraus: alltägliche Diskriminierung, Belästigung und Gewalt, der hochschwellige Zugang zu sozialen und gesundheitsförderlichen Dienstleistungen aber auch die Herausforderungen mit psychischer, körperlicher und sexueller Gesundheit prägen die Fluchtprozesse von queeren Menschen (Yarwood et al. 2022). In den inter-/transnationalen (kritischen) Medienwissenschaften werden die normativen Schauplätze von Sexualität und Queerness im Allgemeinen und im Spezifischen zu Queer Migration mit Fokus auf Digitalität bearbeitet. Digitale Medien spielen für queere Menschen sowohl eine wichtige Rolle bei der Entstehung des Wunsches zu migrieren als auch eine Erleichterung für die Organisation der Migration (Dhoest/Szulc 2016; 2019). Dhoest und Szulc (2016) betonen, dass die Nutzung von sozialen Medien wie bspw. Facebook neben verschiedenen Potentialen der Vernetzung und Informationsgewinnung auch mit spezifischen Schwierigkeiten für Queers einhergehen können. Insbesondere für diejenigen, die das Wissen über die selbstpositionierte Sexualität und Geschlecht organisieren und auch kontrollieren müssen (mit Erving Goffman als Stigma-Management zu bezeichnen), auch

wenn Bezüge zu Ländern mit repressiveren Rechten und Umgangsweisen mit Queers bestehen. Zugleich schreiben sich in dieser Perspektivierung stets hetero- und homonormative Veränderungen ein, auf die mit dem Narrativ „Queer Migration to Liberation Nation“ (Murray 2015, 3) aufmerksam gemacht wird. Denn indem queere Flucht- und Migrationsprozesse als linear und von der Repression hin zur vermeintlichen liberalisierten Befreiung konzeptualisiert werden, konstruiert sich ein Dualismus von vermeintlich queer-liberalen Ländern in Abgrenzung zu queer-repressiven „anderen“ Ländern. Unsichtbar bleibt hierbei dreierlei: erstens wird Queer Migration in den sogenannten Globalen Süden ausgelagert und somit verschiedene Länder homogenisiert; zweitens werden damit bestehende (unterschiedliche) Gewaltverhältnisse gegenüber Queers bspw. in europäischen Ländern übersehen und ein positioniertes Coming-Out als (digitale) Herausforderung in ein „Wo-Anders“ verlagert. Und nicht zuletzt spielt Stigma-Management auch in queeren digitalen Räumen eine Rolle (Stichwörter hier sind: Slut/Bottom, PreP, Slamming und Kink Shaming) (u.a. Gertzen, Rüter 2020; Schubert 2019; Shield 2019).

Tudor (2018) verdeutlicht durch Forschungen im städtischen Raum in Russland, dass eine normative Vorstellung zu Digitalität auch gegengelesen werden kann. Entgegen der Normierung die Digitalität treibe Schnelligkeit und Unmittelbarkeit voran, wird ein Online-Sein auf geo-sozialen Community- und Dating-Plattformen von queeren/cis-schwulen Männern auch genutzt, um Zugehörigkeit, Langsamkeit und Verweilen zu erzeugen. Damit wird an neuere Fachdebatten angeknüpft, indem Digitalität von Relationalität geprägt und ebenso Queerness von einer spezifischen Zeitlichkeit durchsetzt sei (Tudor 2018, 7ff.). Um Onlinekontakte in Offlinekontakte zu überführen, spielen ebenso Ängste vor Gewalt eine Rolle. Denn hinter den Profilen bzw. Chatkontakten können auch gewaltbereite Gruppierungen stehen, die die Absicht der Gewaltausübung gegenüber Queers verfolgen (Tudor 2018, 209ff.), wodurch Praktiken der Validierung (Stichwort Fake Check) von Belang sind. Während sich diese Fachdebatten bislang vorwiegend auf den sogenannten Globalen Norden beschränken, diskutiert Ong (2017) auch liberalisierende Potenziale eines queeren digitalen Kosmopolitismus, indem sich (freundschaftliche, romantische und sexuelle) Begegnungen zwischen lokalen Queers auf den Philippinen und Aid Workers ergeben, wodurch Praktiken des Empowerments stattfinden. Gleichzeitig gilt es dies jedoch fortwährend auch (kolonial-)rassismuskritisch zu betrachten. Møller (2022) markiert am Beispiel von queeren/cis-schwulen geo-sozialen Dating-Plattformen die Verhandlungen verschiedener Vorstellungen von Intimitäten als eine zentrale Herausforderung in Interaktionen. Denn damit einher geht stets Enttäuschungspotential, da Interaktionen regelmäßig in sich zusammenzuberechnen können. „The intimacy collapses then serves as the battleground at which people seek to carve out a space for them to become sexual and sexualized subjects.“ (Møller 2022, o.S.)

Vor dem Fazit sind folgende Limitationen für diesen Beitrag gesondert hervorzuheben: Die Studien zur geo-sozialen Dating-Plattform Grindr beziehen sich vorwiegend auf die USA und sind es auch vorwiegend diese, die Rassismus und Race als Analyseinstrument in die Fachdebatte einbringen (Shield 2019). Dabei kreisen diese Fachdebatten vor allem um sogenannte MSM und nur wenige explizite Studien liegen zur Dating-Plattform Romeo

oder anderen queeren/cis-schwulen Dating-Plattformen vor. Darüber hinaus sind in diesem Beitrag aktuelle Interface Studien nur marginal berücksichtigt, auch wenn dies zuweilen in der hier angelegten Herangehensweise begründet liegt. Demzufolge und nicht zuletzt kann diese Analyse als eine (weitere) Anregung für eine verbindende Auseinandersetzung mit geschlechter-, sexualitäts- und rassismuskritischen Media, Postmigration und Algorithm Studies dienen.

5. Fazit

Queere/cis-schwule geo-soziale Dating-Plattformen spielen eine wesentliche Rolle bei der Regulierung der Mediatisierung cis-schwuler/queerer Lebensrealitäten. Durch diese Plattformen schreiben sich sowohl heteronormative als auch ethnosexualisierende VerÄnderungen über rassifizierende, ethnische und sexualisierende Interfaces fort und finden auch in Interaktionen zwischen User*innen statt. Insbesondere Interfaces nehmen dabei einen zentralen Bezugspunkt ein, wenn diese als Architektur und digitale Infrastruktur von Intimitäten betrachtet und erfasst werden. Denn diese kreiern durch vereinfachende Kategorisierungen spezifische Formen der Rassifizierungen, der Hierarchisierung und des Ausschlusses. Wie die Kritiken am sogenannten Ethnienfilter zeigen, werden auch technisch-algorithmisch vermittelte Funktionen des rassifizierenden Profiling zur Verfügung gestellt, genutzt und demnach mit Praktiken des Begehrens und der Intimität verbunden. Nichtsdestoweniger liegen in digitalen Infrastrukturen wie Interfaces auch weiterhin produktive Möglichkeiten sorgsam das eigentliche Ziel von Dating-Plattformen zu verfolgen, nämlich technisch-algorithmisch Kontakt zwischen User*innen herzustellen. Zentral bleibt weiterhin also, wie User*innen über die derzeit zur Verfügung stehenden Interfaces die Interaktionen gestalten können, und auch, ob die (Nicht-)Positionierung zu Kategorien und Such-/Filteroptionen bezüglich rassistischer und diskriminierender Schnittstellen kritisch-reflexiv genutzt wird oder eben nicht. In diesem Beitrag konnte somit aufgezeigt werden, inwiefern die theoretische Perspektivierung zu Ethnosexualisierung als intersektional verstandener Mechanismus entlang von konstruierten Struktur- und Differenzkategorien wie Race, Ethnizität, Gender und Sexualität verbunden werden kann mit dekonstruktivistischen Perspektivierungen zur Algorithmisierung als kategorial- und identitätskritische Analyseperspektive in diesem Feld. Dennoch zeigt sich, dass Analysen von Interfaces im Spezifischen und (Dating-)Plattformen im Allgemeinen durch Mehrebenenanalysen von diesen jeweils zur Verfügung gestellten digitalen Infrastrukturen zu betrachten sind. Dabei sollten sowohl die gesellschaftlichen Situationen als auch Diskurse, in denen User*innen möglicherweise involviert sind, nicht übersehen werden, um einer algorithmisierungs- und mehrfachdiskriminierungskritischen Forschungsperspektive gerecht zu werden.

Algorithmisierungskritische Kategorienarbeit im Kontext von Migration/Flucht, Race, Sexualität und Geschlecht, aber auch Safer Sex gilt es im forschenden Blick zu behalten, um rassismuskritische und diskriminierungssensible digitale Infrastrukturen voranzutreiben. Dabei sind vielmehr die Potentiale von (Ver-)Uneindeutigkeit statt von Vielfältigkeit bei der digitalen Gestaltung von Plattformen zu berücksichtigen, um einem vermeintlichen

Eindeutigkeitsanspruch einer Algorithmic Culture entgegenzuwirken, da dies auch zum Schutz dienen kann – nicht nur für Cybalterne[13] (Tuzcu 2021). Hinsichtlich des Verlernens von Rassismus liegen ebenso Potentiale im erwähnten generationalen Unterschied im Zusammenhang mit Dating-Plattformen. Indem Interfaces für neue, im Trend liegende Dating-Plattformen diskriminierungs- und rassismuskritisch angelegt und gestaltet werden, können junge Menschen zukünftig in der Tendenz diese rassistischen Strukturen weniger technisch-algorithmisch vermittelt bekommen, sofern auf Plattformen Funktionen wie Ethnienfilter nicht mehr zur Verfügung gestellt werden. Und auch die internationale Mobilisierung rassifizierender Interfaces könnte dadurch eher unterbunden werden, denn wie in diesem Beitrag ebenso hingewiesen werden konnte, verbreiten sich Rassifizierungen auch über weltweit zur Verfügung stehende Dating-Plattformen.

Zukünftige Forschung an der Schnittstelle von Sozialinformatik, Rassismus- und Diskriminierungsforschung sowie Design könnte darauf abzielen, Coding-, Interface-, Design-, Funktions- und Kommunikationspraktiken zu entwickeln, die verschiedenen Formen von Othering bzw. VerÄnderung und Diskriminierung abmildern, um digitale Architekturen der Intimitäten gerechter zu gestalten (Bassett et al. 2019; Costanza-Chock 2020; Hutson et al. 2018). Partizipations- und Handlungsmöglichkeiten auf Plattformen gemeinsam mit User*innen (cyber-)diskriminierungskritisch weiterzuentwickeln kann ein Bestandteil davon sein.[14] Digitale Plattformen und deren Ökonomien in Zeiten eines digitalen Kapitalismus sind involviert an den Schauplätzen Sexualität, Geschlecht, Race und Migration. Auch queere/cis-schwule Dating-Plattformen sind längst Teil eines Cyberkolonialismus, nicht nur über Funktionen der algorithmisierten ethnosexuellen Profilings und Interfaces, sondern auch über ihre Ansammlung queerer/queer-rassifizierter Datensätze und damit einhergehenden (potentiellen) Regulierungen von Sexualitäts- und Migrationspolitiken im Allgemeinen und LGBTIQ* und QTI*BIPoC Politiken im Spezifischen.

Literatur

- Aikins, M. A.; Bremberger, T.; Aikins, J. K.; Gyamerah, D.; Yıldırım-Calıman, D. (2021) *Afrozensus 2020: Perspektiven, Anti-Schwarze Rassismuserfahrungen und Engagement Schwarzer, afrikanischer und afrodiasporischer Menschen in Deutschland*. Berlin: www.afrozensus.de (30/11/2022).
- Atanasoski, N.; Vora, K. (2019) *Surrogate Humanity: Race, Robots, and the Politics of Technological Futures*. Durham; London: Duke University Press.
- Bassett, C.; Kember, S.; O’Riordan, K. (2019) *Furious: Technological Feminism and Digital Futures*. London: Pluto Press.
- Bayramoğlu, Y.; Lünenborg, M. (2018) Queer migration and digital affects: Refugees navigating from the Middle East via Turkey to Germany. In: *Sexuality & Culture* 22(4): 1-18.
- Benjamin, R. (2019) *Race After Technology*. Cambridge: Polity Press.
- Bivens, R. (2017) The Gender Binary Will Not Be Deprogrammed: Ten Years of Coding Gender on Facebook. In: *New Media & Society*, 19(6): 880-898.

[13] Tuzcu (2021) ruft die Begriffsfigur der Cybalternen als Subjektposition im Cyberkolonialismus aus. Der Begriff Cybaltern positioniert eine (un-)spezifische Gruppe von Menschen, die paradoxerweise wegen der ihnen zur Verfügung stehenden digitalen Tools verstummen, nicht gehört werden oder auch bewusst weggehört werde. Somit bewegt sich die Cyberalternität in liminalen digitalen In-Between Places, die sich auch an vielfältigen Schnittstellen im Sinne von Interfaces ausmachen lassen. Die Begriffsposition führt die Cyborg nach Donna Haraway (1995) als partikulare und vernetzte Position mit der Begriffsposition der Subalterne nach Spivak (2008) zusammen, also dem ausgesetzt sein hegemonialer Diskurse und sozialen Ausschlüssen.

[14] <https://designjustice.org/read-the-principles> (30/11/2022).

- Browne, S. (2015) *Dark Matters: On the Surveillance of Blackness*. Durham and London: Duke University Press.
- Byron, P. (2017) Social Media Platforms and Sexual Health. In: Smith, C.; Attwood, F.; McNair, B. (eds.): *The Routledge Companion to Media, Sex and Sexuality*. London; New York: Routledge, Taylor and Francis Group.
- Castro Varela, M. d. M.; Dhawan, N. (2009) Queer mobil? Heteronormativität und Migrationsforschung. In: Lutz, H. (ed.): *Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Cheney-Lippold, J. (2017) *We Are Data. Algorithms and the Making of Our Digital Selves*. NYU: New York Press.
- Clarke, A. (2012) *Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Clarke, A. E. (2005) *Situational Analysis. Grounded Theory After the Postmodern Turn*. Thousand Oaks Calif.: SAGE.
- Costanza-Chock, S. (2020) *Design Justice: Community-Led Practices to Build the Worlds We Need*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Cousineau, L. S.; Corey W. J.; Parry, D. C. (2021) "What's My Score?": The Complexities of Straight Male Geo-Social Networking Application Use. In: *Leisure Studies* 40(2): 154-68.
- Dhoest, A. (2022) Dating in Motion: Online Dating Through the Lives of Different Generations of Men Who Have Sex with Men. In: *Sexuality & Culture* 2022, 26: 1981-1999.
- Dhoest, A.; Szulc, L. (2019) Queer migration and digital media. In: Moy, P. (ed.): *Oxford bibliographies in communication*. New York: Oxford University Press: 1-16.
- Dhoest, A.; Szulc, L. (2016) Navigating online selves: Social, cultural and material contexts of social media use by diasporic gay men. In: *Social Media + Society* 2(4): 1-10.
- Dietze, G. (2016) Ethnosexismus. Sex-Mob-Narrative um die Kölner Sylvesternacht. In: *movements – Journal for Critical Migration and Border Regime Studies*, 2(1): o.S.
- Eubanks, V. (2018) *Automating Inequality: How High-Tech Tools Profile, Police, and Punish the Poor*. New York: St. Martin's Press.
- Foroutan, N. (2018) Die postmigrantische Perspektive: Aushandlungsprozesse in pluralen Gesellschaften. In: Hill, M.; Yildiz, E. (eds.): *Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen*. Bielefeld: transcript.
- Gertzen, M.; Rütther, T. (2020) Chemsex und sexualisierter Substanzgebrauch. In: *InFo Neurologie + Psychiatrie* 22(6): 34-41.
- Granieri, G. (2014) Algorithmic Culture. "Culture now has two audiences: people and machines". A conversation with Ted Striphas. In: *Medium.com*. <https://medium.com/futurists-views/algorithmic-culture-culture-now-has-two-audiences-people-and-machines-2bdaa404f643> (30/11/2022)
- Hadler, F. (2018) Beyond UX. In: *Interface Critique Journal* 1: 2-9.
- Haraway, D. (1995) *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Herrmann A.; Kim T.J.; Kindinger, E.; Mackert, N.; Rose, L.; Schorb, F.; Tolasch, E.; Villa, P.-I. (eds.) (2022). *Fat Studies. Ein Glossar*. Bielefeld: transcript.
- Hucke, V. (2022) Differential Movements. Lesbian Migrant Women's Encounters with, and Negotiations of, South Africa's Border Regime. In: Camminga, B;

- Marnell, J. (eds.) *Queer and Trans African Mobilities. Migration, Asylum and Diaspora*. London: Zed Books.
- Hutson, J. A.; Taft, J. G.; Barocas, S.; Levy, K. (2018) Debiasing Desire: Addressing Bias & Discrimination on Intimate Platforms. In: *Proceeding of the ACM Human-Computer Interaction (HCI) 2*, CSCW, Article 73: 1-18.
- Huxel, K.; Karakayali, J.; Palenga-Möllnbeck, E.; Schmidbaur, M.; Shinozaki, K.; Spies, T.; Supik, L.; Tuider, E. (2021) (eds.) *Postmigrantisch gelesen. Transnationalität, Gender, Care*. Bielefeld: transcript.
- Kissel, L.; Lemke, R. (2020) "Du bist mir zu dick!": Wie diskriminierend ist das schwule Online-Dating? 12.08.2020. In: *Spiegel.de*. <https://www.spiegel.de/panorama/online-dating-wie-diskriminierend-sind-schwule-datingportale-wie-grindr-a-7aa62efd-1c4e-4e43-97d6-09dd3bbcf391> (30/11/2022)
- Lemke, R.; Dannecker, M.; Merz, S. (2015) „Weil man dann eher angeklickt und angeschrieben wird.“ – Sexualisierung durch Nacktbilder beim Online-Dating. In: Aigner, J. C.; Hug, T.; Schuegraf, M.; Tillmann, A. (eds.) *Medialisierung und Sexualisierung. Digitale Kultur und Kommunikation*. Wiesbaden: Springer VS.
- Liu, X. (2015) "No Fats, Femmes, or Asians". In: *Moral Philosophy and Politics*, 2(2): 255-276.
- Lips, A.; Herz, A.; Brauner, L.; Fixemer, T.; Kotmann, A.; Müller, T.; Petersen, B.; Rusack, T.; Schmitz, A.M.; Schröer, W.; Tuider, E. (2020) *Sichtweisen junger Menschen auf Schutz, Sexualität und Gewalt im Kontext von Jugendarbeit. Datenhandbuch zur Online-Befragung im Verbundprojekt "SchutzNorm – Schutzkonzepte in der Kinder- und Jugendarbeit. Normalitätskonstruktionen von Sexualität und Gewalt unter Jugendlichen*. Hildesheim: Universitätsverlag.
- Mecheril, P. (2003) *Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-) Zugehörigkeit*. Münster: Waxmann.
- Miles, S. (2021) Let's (not) Go Outside: Grindr, Hybrid Space, and Digital Queer Neighborhoods. In: Bitterman, A.; Hess, D.B. (eds.) *The Life and Afterlife of Gay Neighborhoods. The Urban Book Series*. Springer, Cham.
- Møller, K. (2020) Hanging, Blowing, Slamming and Playing: Erotic Control and Overflow in a Digital Chemsex Scene. In: *Sexualities* 0(0): o.S.
- Møller, K. (2022) Intimacy collapse: Temporality, pleasure, and embodiment in gay hook-up app use. In: *First Monday*, 27(1), o.S.
- Murray, D. A. B. (2015) *Real Queer? Sexual Orientation and Gender Identity Refugees in the Canadian Refugee Apparatus*. London: Rowman & Littlefield.
- Noble, S. U. (2018) *Algorithms of Oppression: How Search Engines Reinforce Racism*. New York: New York University Press.
- Oakes, H.; Corey W. J.; Diana C. P. (2020) "Making Myself More Desirable": Digital Self-(Re)Presentation on Geo-Social Networking Apps for Men Seeking Men. In: *Sex and Leisure*. London: Routledge: 91-108.
- Ong, J.C. (2017) Queer Cosmopolitanism in the Disaster Zone: "My Grindr Became the United Nations". In: *International Communication Gazette* 79(6-7): o.S.
- Pöge, K.; Dennert, G.; Koppe, U.; Gülkenring, A.; Matthigack, E. B.; Rommel, A. (2020) Die gesundheitliche Lage von lesbischen, schwulen, bisexuellen sowie trans- und intergeschlechtlichen Menschen. In: *Journal of Health Monitoring*, 5(1): 2-30.
- Queer.de (2020) Auch Scruff und Jack'd löschen „Ethnien-Filter“ 06.07.2020. In: *Queer.de*. https://www.queer.de/detail.php?article_id=36288 (30/11/2022)
- Roach, T. (2021) *Screen Love: Queer Intimacies in the Grindr Era*. Albany, New York: State University of New York Press.

- Romeo.com (o.D.) Bei ROMEO lieben wir alle Farben, Formen und Größen. In: *Romeo.com*. <https://www.romeo.com/de/care/anti-discrimination-statement/> (30/11/2022)
- Rouvroy, A.; Berns, T. (2013) Algorithmic governmentality and prospects of emancipation. Disparateness as a precondition for individuation through relationships? In: *Réseaux – Communication – Technologie – Société* 177: 163-196.
- Schreurs L.; Sumter S.R.; Vandenbosch L. (2020) A Prototype Willingness Approach to the Relation Between Geo-Social Dating Apps and Willingness to Sext with Dating App Matches. In: *Archives of Sexual Behavior* 49(4): 1133-1145.
- Schubert, K. (2019) The Democratic Biopolitics of PrEP. In: Gerhards, H.; Braun, K. (eds.) *Biopolitiken – Regierungen des Lebens heute. Politologische Aufklärung – konstruktivistische Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS.
- Shield, A. DJ. (2019) *Immigrants on Grindr. Race, Sexuality and Belonging Online*. London: Palgrave Macmillan, Cham.
- Sigusch V. (2013) *Sexualitäten. Eine kritische Theorie in 99 Fragmenten*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Siouti, I.; Spies, T.; Tuidier, E.; Unger, H. v.; Yildiz, E. (eds.) (2022) *Othring in der postmigrantischen Gesellschaft: Herausforderungen und Konsequenzen für die Forschungspraxis*. Bielefeld: transcript.
- Spivak, G. C. (2008) *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Wien: Verlag Turia + Kant.
- Tudor, M. (2018) *Desire Lines. Towards a Queer Digital Media Phenomenology*. Stockholm: Elanders.
- Tuzcu, P. (2021) Decoding the cybaltern: cybercolonialism and postcolonial intellectuals in the digital age. In: *Postcolonial Studies*, 24(4): 514-527.
- Wu, S. (2021) Domesticating Dating Apps: Non-Single Chinese Gay Men's Dating App Use and Negotiations of Relational Boundaries. In: *Media, Culture & Society*, 43(3): 515-531.
- Yarwood V.; Checchi F.; Lau K.; Zimmerman C. (2022) LGBTQI + Migrants: A Systematic Review and Conceptual Framework of Health, Safety and Wellbeing during Migration. In: *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 19(2): 869-0.S.
- Zeit.de (2018) Die Dating-App Grindr soll den HIV-Status ihrer Nutzer*innen weitergegeben haben 03.04.2018. In: *Zeit.de*. <https://www.zeit.de/zett/politik/2018-04/grindr-dating-app-hiv-status-nutzer-sensible-daten-cambridge-analytica-chen-studie> (30/11/2022).